

# Der Gesellschafter.

Nr. 44.

Freitag den 30. Mai

1856.

## Württembergische Chronik.

### Ernennungen, Beförderungen &c.

Vermöge höchster Entschliessung haben Se. Königl. Majestät den Hauptmann v. Seiz des 6. Inf.-Reg. wegen körperlicher Leiden mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand gnädigt versetzt; den Schützenoffizier, char. Rittmeister v. Thumb-Neuburg des 3. Reiter-Regiments zum wirklichen Rittmeister und Schwadronskommandanten in diesem Regimente und den Porte-epée-Kadeten Michelberger des 8. Inf.-Reg. zum Lieutenant im 4. Inf.-Reg. gnädigst befördert; dem K. K. Destr. Kämmerer Grafen v. Szeghény das Ritterkreuz Höchst-Ihros Ordens der Württemb. Krone und dem K. K. Destr. Oberleutnant und Prof. an der Artillerie-Academie in Olmütz, Julius Gbergsberg, das Ritterkreuz des Friedrichsordens gnädigst verliehen; ferner die evang. Pfarrei in Rogingen, Destr. Kirchheim, dem Pfarrrer Weisbrodt zu Heumaden, Amtsdekanats Stuttgart, gnädigst übertragen; dem evang. Pfarrrer Gold in Pfaffenhofen die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt; die dritte (obere) Lehrstelle an der Realschule in Neussingen dem Reallehrer Wick in Kalen, die erleb. Ausschussstelle bei der Oberregierung dem Regierungsrat Goltzer bei der Ablösungskommission, und vermöge höchsten Dekrets das erleb. Annotariat Kirchhausen, Dst. Heilbronn, dem Annotar Keiner in Guntelshausen, Dst. Neckarstulm, gnädigst übertragen. Seine Königliche Majestät haben vermöge höchster Entschliessung den Justizreferendar 1. Klasse, Leonhard Bahchammer von Heidenheim in die Zahl der Rechtskonsulenten gnädigst aufzunehmen geruht. Derselbe hat Illwangen zu seinem Wohnsitz gewählt. Die Kameralamtsbuchhalter Holz in Nottwil und Bafz in Weingarten sind gegenseitig versetzt worden. Endlich haben Seine Königliche Majestät vermöge höchster Entschliessung die erledigte Stelle eines Maschinenmeisters im Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsdienst zu Friedrichshafen dem Ingenieur Rudolph Schröder aus Bielitz in Schlessen, bisherigem Maschinenmeister beim k. k. österreichischen Flottillenkorps zu Niva am Gardasee und das Umgebungs-Kommissariat Gbingen dem bisherigen Verweser dieser Stelle, Kameralamtskandidaten Wieland gnädigst übertragen.

Zum Oberamtsverwandart in Waiblingen wurde Neb. und Ghr. Dr. Agenter daselbst ernannt. Der erledigte Schuldienst zu Aspergle, Destr. Schorndorf, wurde dem Unterlehrer Schmidhuber in Trostingen, der zu Oberboihingen, Destr. Nürtingen, dem Schulmeister Baur in Göttingen und der in Reutti, Destr. Ulm, dem Schulmeister Reber in Schwülthütte übertragen.

### Gestorben.

Zu Gttingen: Benedikt Müller aus Gbingen, kath. Priester, 27 Jahre alt; zu Brochenzell: Joh. Nep. Sommer, Pfarrrer und Kämmerer, 71 Jahre alt; zu Stuttgart: Karl Fr. Brecht, Kanzlei-Rath, 73 Jahre alt, und Paul Fischer, Stallmeister Seiner Majestät des Königs, 40 Jahre alt.

\* Nagold, 28. Mai. Hr. Gewerbelehrer Th. Berger hatte seinen schon früher in diesen Blättern angekündigten Unterrichtskursus für Gewerbetreibende vorgestern hier beginnen. In Beziehung der Zahl der Teilnehmer von Seiten der Lehrlinge und Gewerbegehülfen scheinen dieselben mehr Interesse an der Sache zu nehmen, als die Meister, da letztere sich bis jetzt noch in sehr geringer Anzahl hiebei betheiligten. Wie noth aber gerade ein Unterricht für die gewerbetreibenden Meister thut, der über die Geschäftsgründung, gewerbliche Buchführung, Aufsehtung von Kostenberechnungen, Geschäftsbrieft, Mahn- und Klagschreiben, Verträge, Vermögensaufnahme, Belehrung über Wechsel &c. die nöthigen Kenntnisse verschafft,

zeigt ein kleiner Blick in die Geschäftsbücher und Briefe, Rechnungen &c. mancher derselben, die oft, um daraus klar zu werden, wirklich studirt werden müssen; von den Nachtheilen einer unrichtigen und unordentlichen Buchführung, bei Abfassung von Verträgen &c. sich an Andere wenden zu müssen u. s. w. nicht einmal zu reden. Hoffen wir daher, daß durch diese kurze Anregung das Interesse eines solchen Unterrichts durch zahlreiche Betheiligung auch von den hiesigen Meistern erkant wird und sie hierin gegenüber anderer Städte nicht zurückbleiben.

Stuttgart, 26. Mai. Dem Vernehmen nach ist dem ständischen Ausschuss der Entwurf eines Preßgesetzes zu Vollziehung des Bundesbeschlusses über die Presse übergeben worden, wozu u. A. die Preßprozesse den Schwurgerichten entzogen werden sollen. (B.)

Stuttgart, 26. Mai. Die schon längere Zeit verbreitete Nachricht, daß mit dem Besuche, den die Kaiserin-Mutter von Rußland am hiesigen Hofe abzuhalten werde, auch ein Besuch des Königs von Preußen zusammen fallen werde, gewinnt an Bestätigung durch die Mittheilung eines sonst gut unterrichteten berliner Correspondenten der Allg. Ztg. — Ein Kampf zwischen zwei Fassern des hiesigen Bürgerhospitals hatte den Tod des Einen zur Folge. Einer schleuderte seinen Kollegen an den Ofen, daß derselbe wenige Stunden darauf starb. Der Kampf war wegen des Rauchens im Zimmer entstanden. Der Aemter, hier allgemein und vielleicht auch auswärts unter dem Namen „Ruhstatter“ bekannt, der lästige Erklärer des Reliefs an der Jubiläumssäule, ist dem Criminalamt übergeben worden. — Man sagt, auf Einsprache des Pfarrergemeinderaths, sei es geschehen, daß der deutsche Lustschiffer Werzinger aus Karlsruhe gestern seine Luftschiffahrt nicht ausführen durfte.

Stuttgart, 26. Mai. Der Schluß unserer Messe war noch von einer tragischen Begebenheit begleitet. In der sogenannten „römischen Halle“, einer Bude, worin gymnastische und athletische Vorstellungen gegeben werden, wurde auch ein sogenannter Aschanti-Indianer gezeigt, der allerlei Kunststücke machte. Gestern Nachmittag, als er auftreten sollte, fand man ihn in dem Dornbus, der ihm zum Aufenthalt dient, mit abgetrenntem Hals in seinem Blute schwimmend. Er wurde alsbald nach dem Kartharinenhospital geschafft und dort verbunden; man zweifelt jedoch an seinem Auskommen. Er spricht etwas Deutsch und soll geäußert haben, er wolle heim zu seinem Gott. Ein Gerücht spricht zwar von Mißhandlung desselben, doch scheint dies bis jetzt nicht konstatirt. — Hofmarschall Graf Uexküll ist nach Paris geschickt worden, um dort verabschiedetes Neue anzusehen für die künftige Ausschmückung des Schlosses. Er soll auch der Ueberbringer eines Schreibens unseres Königs an den Kaiser der Franzosen sein. (H. T.)





Stuttgart, 27. Mai. Der verwundete Wilde soll, wie ich höre, sich auf dem Wege der Besserung befinden und gegründete Hoffnung auf seine Rettung vorhanden sein. Daß der Verwundete nicht mehr zu den Inhabern der „römischen Halle“ zurückkehrt, kann als ausgemacht gelten. Es heißt, Gustav Werner wolle ihn als Aufwärter in seinem zoologischen Garten anstellen. (H. T.)

Stuttgart, 27. Mai. Der rühmlich bekannte deutsche Lustschiffer Werzinger aus Karlsruhe wird kommenden Sonntag Abend seine erste Lustschiffahrt unternehmen. Außer einer Begleitung von Musik werden mehrere Passagiere die Lustreise mit ihm machen. Die Auffahrt findet in der Bubbelschen Kelter, wo auch der berühmte Lustschiffer Green aufstieg, statt. (St. A.)

Tübingen, 26. Mai. Heute wurden die Affisen durch den Präsidenten, Hrn. D.-Justizrath Matzacher, eröffnet. Als Richter fungiren: D.-Justiz-Assessor Gerold und Oberamtsrichter Stein von Balingen; als Staats-Anwalt D.-Justiz-Rath Stendel; als Gerichtsschreiber Sekretär Müller. — Zwei junge Bursche, J. J. Roth, led. Weber von Gbhausen und G. Hafner, led. Müller von da, erscheinen vor den Schranken, angeklagt der versuchten Nothzucht. Die Verteidigung des Letzteren führt Rechtskonsulent Gös von hier. Da die Verhandlung im Interesse der Sittlichkeit bei verschlossenen Thüren stattfand, so theilen wir unsern Leser bloß das Resultat mit, daß die beiden Bursche des angeklagten Verbrechens von den Geschworenen für schuldig erklärt und Roth zu 3jährigem geschärftem, Hafner aber zu 1 Jahr 9 Monat Arbeitshaus und zu 25 Stockstreichen verurtheilt wurde. (T. Chr.)

Reutlingen, 26. Mai. Letzten Samstag wurde ein hiesiger Bürger, welcher einem Sombelstuger Bauern sein umgeworfenes Fuhrwerk aufsitzen half, und hierauf das bössartige Pferd wieder anspannen wollte, von dieser Bestie auf die Brust geschlagen und war sogleich todt.

Eßlingen, 27. Mai. Am letzten Samstag gleich als die Nachricht vom mit dem Lokomotive „Sempach“ passirtem Malheur hieherlangte, wurde eine Abtheilung Arbeiter der hiesigen Maschinenfabrik mit den nöthigen Werkzeugen u. nach Friedrichshafen gesendet, um bei der Herausholung derselben aus den Wellen des Sees mitzuhelfen. Diese Maschine ist die zweite, welche auf diese Weise Bekanntschaft mit dem nassen Elemente macht. Vor circa 4 Jahren fiel nämlich eine für die kurhessische Bahn bestimmte in den Rhein, ohne daß man sie, trotz bedeutender Kosten, die hierauf verwendet worden, bis heute herausbringen konnte, und schwerlich wird man sie je wieder heraufbringen. Dagegen soll es bei der im Bodensee liegenden mit einigen tausend Gulden möglich sein, sie wieder flott zu machen. Ob dieselben die Pariser Affekuranz-Gesellschaft, bei welcher sie versichert, die Dampfschiffahrts-Verwaltung oder der Lieferant zu leiden hat, konnte ich bis jetzt nicht erfahren. (H. T.)

Ravensburg, 25. Mai. In dem hiesigen Gasthof zum Lamm hatte sich ein fremder Herr einlogirt, der sich für einen Pferdehändler aus Schaffhausen ausgegeben hatte. Schon lag er gestern Abend im Bett, als es an seiner Thüre klopfte und herein trat der Bürgermeister von Sins-

heim in Begleitung hiesiger Polizisten, um sich den Schaffhausener Pferdehändler bei Ritte zu befehen. Und sie fanden, den sie suchten: den Inhaber des kürzlich in Sinsheim gestohlenen Geldes und der 6 goldenen Dosen.

Friedrichshafen, 24. Mai. Vorgestern kehrten die hessischen, badischen und württembergischen Offiziere von ihrer Instruktionsreise aus der Lombardei zurück; sie rühmen einstimmig die große Artigkeit und Liebenswürdigkeit, welche ihnen überall von Seite der k. k. österreichischen Behörden zu Theil wurden. (Allg. Z.)

Berlin, 21. Mai. Die ministerielle Zeit bespricht heute das „Intoleranz-Edikt des Erzbischofs von Wien hinsichtlich der Begräbnißfrage.“ Dieses Blatt fällt über dasselbe folgendes Urtheil: „Leider Gottes ist damit von Neuem in einem Theile des deutschen Vaterlandes jene schroffe Scheidewand zwischen den beiden großen Religionsgesellschaften aufgeführt, die man für immer niedergerissen glaubte, um dem großen und erhabenen Prinzipie der kirchlichen Duldbung Platz zu machen. Was das Auffälligste ist, es geschieht dieß zu derselben Zeit, wo man in Paris einen Vertrag schließt, der dem Verrückten der Türkei die Verpflichtung der religiösen und kirchlichen Duldbung auferlegt, also von dem Muhamedanismus etwas verlangt, was die katholische Kirche in einem christlichen Staate zu leisten selber nicht Willens ist. Der Kontrast ist schreiend, und er macht die Worte verständlich, welche die hohe Pforte in der Note niederlegte, die ihr Gesandter Ali Pascha dem Kongresse in Paris überreichte: „daß die Duldsamkeit der Sultane fast einzig in der Geschichte dastehe, und daß es nicht das osmanische Reich sei, in welchem die besiegten Minoritäten ihr Loos am meisten zu beklagen hätten.“ Ob der Türke den Christen einen „Hund“ nennt, ob man dem Juden „Hepp, hepp“ nachruft, oder ob der katholische Priester, weil ihm der Staat dazu das Recht gibt, den Protestanten einen „Kezer“ schimpft und ihm ein ehrliches Begräbniß verweigert, das kommt wirklich auf Eins heraus.

Berlin, 25. Mai. Die Kaiserin von Rußland Mutter wohnt in Potsdam im dortigen Stadtschloße, wo auch eine Kapelle für den russischen Gottesdienst eingerichtet worden ist. — Der Verteidiger von Karz, General Williams, ist mit 2 Adjutanten gestern Nachmittag hier eingetroffen und im Hotel de Petersburg abgetreten. (F. Z.)

Berlin, 25. Mai. Der russische Kaiser ist am 22. Abends in Warschau eingetroffen. Graf Nesselrode, Baron Peter Meyendorff, Fürst Woronzoff, der preussische Gesandte Baron Werther aus St. Petersburg sind am 24. per Dampfer nach Stettin abgereist. (T. D. v. A. Z.)

Berlin, 26. Mai. Sr. Maj. der Kaiser Alexander von Rußland werden, wie verlautet, gegen Ende dieser Woche hier eintreffen. (N. P. Z.)

Das Frohleichnamsfest ist in Wien mit ungewöhnlicher Pracht und bei günstiger Witterung begangen worden. Sämmtliche anwesende Bischöfe nahmen im Deanat, mit Insul und Krummstab versehen, an der Feier Theil. Der Cardinal v. Rauscher trug das Venerabile unter einem prachtvollen Baldachin und unmittelbar dahinter folgte der Kaiser mit den höchsten Würdenträgern des Hofes.



den Schaff.  
Und sie fan-  
lich in Eins-  
Dosen.  
stern kehrten  
Offiziere von  
rück; sie rüh-  
enswürdigkeit,  
eichischen Pe-  
(Allg. Z.)  
Zeit bespricht  
os von Wien  
fällt über  
st damit von  
erlandes jene  
en Religions-  
niedergelassen  
ipe der ficht-  
e Aufälligkeit  
an in Paris  
er Türkei die  
altung aufer-  
verlangt, was  
ate zu leisten  
schreidend, und  
die Fortie in  
Pascha dem  
aldsamkeit der  
und daß es  
die besiegten  
gen hätten.“  
unt, ob man  
her katholische  
cht gibt, den  
ein eheliches  
Gins heraus.  
on Rußland  
ntschloss, wo  
uft eingerich-  
rs, General  
schmittag hier  
reten. (F. Z.)  
er ist am 22.  
seleode, Ba-  
er preussische  
sind am 24.  
D. d. A. Z.)  
ier Alexander  
nde dieser  
(N. P. Z.)  
en mit unge-  
tag begangen  
men im Dr-  
an der Feier  
s Venerabile  
telbar dahin-  
enträgern des

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der einstige Thronerbe, ist in England angekommen, um sich mit der ältesten Tochter der Königin Victoria zu verloben. Die Engländer freuen sich über das auch für Deutschland wichtige und folgenreiche Ereigniß. Eine Zeitung, keine Hofzeitung, spricht sich dabei über den Bräutigam so aus: „Es ist bekannt, daß der Prinz die herrschenden Parteien in Staat und Kirche in Preußen verabscheut. Er ist ein Jüngling von edlem lauterm Geiste, ein verständiger Beobachter der Dinge, die sich um ihn begeben, ein warmer Bewunderer Englands u. s. w. Die Verbindung wird die Interessen der nationalen Politik und den gemeinschaftlichen Protestantismus fördern.“

### Das Gift des Geisterbeschwörers.

Original-Novelle.

(Fortsetzung.)

Es war ein trüber Herbst-Abend des Jahres 1636 und Paracelsus gerade mit seinem Hamulus in seiner Studirstube zu Salzburg eifrigst mit Distillen der Früchte seiner chemischen Forschungen beschäftigt. Rings umstellt mit Retorten, Gläsern und dergleichen, überwachte der Chemiker alle Erscheinungen der flüssigen und trockenen Körper auf dem Wege chemischer Scheidung, um sie als eben so viele Resultate für die noch immer so sehr im Dunkeln schwebende Wissenschaft niederschreiben zu lassen.

Das Gespräch, das unsere Leser oben mit angehört haben, war die Folge einer Pause der Emsüßung des Naturforschers gewesen und eben wollte er sich trübem Gedanken, erweckt durch die Unterhaltung mit seinem Schüler, hingeben, als stürmisch an die Thüre geklopft wurde.

„Siehe nach, Dporin, welch' ein ungedeuerer Gast zur unbequemen Stunde uns in unsern Forschungen unterbricht. Wenn es ein Unglücklicher ist, öffne ich meine Thüre gerne, aber nur allzu oft werde ich von neugierigen Besuchern heimgesucht, die, weil sie nichts von meinem Treiben, von meinen Geräthschaften und Utensilien verstehen, die meiste Schuld an dem lächerlichen Aberglauben der Menge von mir und meiner Wissenschaft tragen.“

Dporin öffnete und herein stürmte ein schöner, junger Mann, der der vornehmen Welt anzugehören schien und sich ohne Umstände in einen Lehnstuhl warf. Ein schwarzes Barret umschlang die faltlose Stirne, blonde Locken wallten zu beiden Seiten der Schläfe nieder und kosteten schäckernd mit den rothigen Wangen. Aus tiefliegenden, von feingezzeichneten Augenbraunen beschatteten Augen bligten ein paar funkelnde Sterne hervor, die den Gelehrten unheimlich anstarrten; Unmuth saß auf den Lippen des jungen Mannes.

„Ihr seid wohl müde, edler Herr!“ fing nach einer kleinen Pause, in welcher er ihn mit forschendem Blicke angeschaut hatte, Paracelsus das Gespräch an. „Ihr seid wahrscheinlich krank und habt mich um Rath fragen wollen. Laßt sehen.“

Mit diesen Worten ergriff der Gelehrte die linke Hand des jungen Mannes, die dieser ihm willenlos überließ.

„Euer Blut rast in fieberhafter Bewegung durch den Körper, das zeigt mir Euer Puls, allein Euer sonstiges Aussehen läßt auf einen guten Zustand schließen.“

„Was hilft mir alle Gesundheit des Körpers, wenn meine Seele erkrankt ist und nicht mehr genesen kann?“

„Der kranken Seele, Edler, hilft der Priester, dem erkrankten Körper nur der Arzt.“

„Der Pfaffe hilft mir nicht, nur Du, hoher Meister, bist durch Deine Kunst im Stande mich vom Tode zu erretten, mir mein früheres Glück wieder zu verschaffen. Hat nicht Deine Kunst Todte wieder in's Leben gezaubert und u. heilbare Kranke genesen gemacht? Göttlich ist die Kraft der hohen Wissenschaft der Magie und Chemie!“

„Weiß ich doch wahrlich nicht, was ich von Euren Gespräche halten soll.“

„Das soll Euch alles klar werden, laßt erst Euren Hamulus das Zimmer verlassen!“

Dporin entfernte sich auf den Wink des Meisters, nachdem er die Gefäße vom Feuer genommen.

Jetzt fiel der Fremde vor Paracelsus in wilder Aufregung auf die Kniee nieder und bat in herzerreißenden Tönen:

„Gibt, hoher Meister muß ich haben; Gift, ein scharfes, tiefressendes, äzendes Gift, das auf der Stelle tödtet; ich wiege jeden Tropfen mit dem tausendfachen Gewichte in Gold auf.“

Paracelsus trat einen Schritt zurück. Endlich trat er dem Edelherren näher und hob ihn auf.

„Warum nicht?“ entgegnete er. „Auch Gift dient öfters zur Wiederherstellung des menschlichen Körpers.“

„Auch mir muß es dienen, meine Ruhe mir wieder erringen helfen, wenn seine tödtende Kraft erst einen mir verhassten Menschen den Schatten überweisen, einen Lebenden dem Tode in die Arme geliefert hat.“

„Ihr wollt Jemand morden?“ starrte Paracelsus fragend zurück.

„Heißt das Mord, Du aberwägiger, kindischer Thor von einem Alten, wenn ich dem Räuber meines Glücks den Dolch in's treulose Herz stoße?“

„Nun Schonung wird es doch auch nicht sein sollen? Erklärt Euch deutlicher. Ich kenne die Ursache Eurer unseligen Verblendung ja noch nicht. Thut mir indessen den Gefallen, diesen Becher einstweilen zu leeren. Sein Inhalt wird Euer Blut in ruhigeren Kreislauf zurückführen.“

Paracelsus nahte seinem Arzneischranke und langte aus demselben eine Flasche mit einer röthlichen Flüssigkeit hervor, füllte von deren Inhalt einen silbernen Becher zur Hälfte, goß Wasser hinzu, bis das Trinkgefäß voll war, streute hierauf ein weißes Pulver in die Flüssigkeit und rührte mit einem Kräuterstengel die Mischung durcheinander. Der Unbekannte stürzte hastig das Getränk hinunter und murmelte unwirsch vor sich hin: „Wärest du Gift! es wäre besser.“

„Ich bin,“ begann der Edelmann, „der Junkherr Hans von Wunnenstein, der Erbe umererblicher Güter. Die Besitztümer meiner Eltern ziehen sich von der Donau bis zum Rheine. Ein Landgut, eine Stunde von Salzburg entfernt, führte mich öfters in letztere Stadt, wo ich ein wunderschönes Bürgermädchen kennen lernte, deren Reize mir eine ungeheure Liebe für sie einflößten. Sie hieß Maria Ellenrieder und die feurigsten Empfindungen meiner Brust schienen eine Erwidderung in der ihrigen zu finden.“



Ich eilte nach Hause in meine Heimath nach Nieder-Deſt- reich, um meine Eltern zu gewinnen, mir ihr Jawort und die Einwilligung zur Heirath mit meiner Geliebten zu geben, nahm Abschied von ihr und bat sie, mich im werthen Andenken zu bewahren, ohne indessen zu wagen, ihr meine Liebe zu gestehen. Trotz den bereits getroffenen Verfügungen meines Vaters, der mir ein reiches und schönes Mädchen zugebacht hatte, wußte ich es doch durchzusetzen, daß er meinen Bitten nachgab und in meine mit Maria zu schließende Verheirathung willigte. Einige Tage hierauf erkrankte er und eine Woche nach meiner Ankunft war er eine Leiche. Die in Folge des Todes meines Vaters zu schlichtenden Angelegenheiten nahmen nun lange meine ganze Zeit und meine Sinne in Anspruch, endlich aber reiste ich mich trotz aller Bitten und Beschwörungen meiner Mutter los und eile hieher, das Mädchen meiner Liebe wieder zu sehen. Auf der Schwelle ihres Zimmers trat mir Maria entgegen, hold und lieblicher als je ein Kind, ihr süßes Ebenbild auf dem Arme. Bestürzt fragte ich, wem das Kind gehöre; naiv antwortete sie mir, sie sei dessen Mutter; sie habe sich gleich nach meiner Abreise vermählt! Verwirrt und ganz von Sinnen über diese Mittheilung eilte ich von dannen in die Einsamkeit und hier beschloß ich den Tod des Verbrechers, der mir mein Alles geraubt."

"Edler Junkherr, was that Euch denn aber der Mann zu Liebe? Hat er hinterlistig Euch Eure Braut geraubt oder sie Euch abwendig gemacht?"

"O nein. Sie waren bereits versprochen, als ich um Maria's Liebe buhte."

"Wenn Euch aber das Mädchen liebte, wie mochte sie einem Andern heirathen. So scheint wenigstens sie die Strafbarere zu sein, wenn ihr Auge Euch Liebe loz, während ihr Herz und ihre Hand einem Andern gehörte."

"Nein, sie ist nicht strafbar; sie war immer so freundlich gegen mich und das hielt ich für Liebe, während ich jetzt klar einsehe, daß es nur Gutmüthigkeit und Freundschaft war. Aber ihr Mann muß sterben; denn der Gedanke sie in den Armen eines Andern zu wissen, ist mir unerträglich als der Tod. Drum gib mir Gift Paracelsus; sein Diener ist von mir bestochen, der soll es ihm reichen. Fürstlich will ich Dich belohnen, großer Meister!"

"Berruchter Mörder! Entferne Dich auf der Stelle und verlaß meine Schwelle oder die Donner des Weltgerichts sollen Dich hinausschleudern. Seit wann machst Paracelsus mit Mördern Gemeinschaft?" rief Paracelsus empört und trat einen Schritt zurück.

"Was, elender Schwarzkünstler, verabscheuungswürdiger Teufelsbanner, Sohn der Hölle, du willst den Sittenrichter spielen! Alter Thor, nicht die nächste Stunde sollst Du schlagen hören, wenn Du nicht meinen Willen sogleich erfüllst! Gib mir das Gift oder dieses Schwert durchbohrt Dich zur Stelle!"

Wuthentbrannt hatte der Junkherr das Schwert gezogen, mit dessen Spitze auf Paracelsus eindringend.

Der Gelehrte trat mit ruhiger Würde einen Schritt zurück, der Edelmann folgte ihm. Da erkante plötzlich ein ferner Donner erst leise, dann lauter und immer lauter; Blitze umzingelten gleich Nattern das Haupt des gebende-

ten Junkherrn; immer tobender rauschte der Donner, immer gräßlicher leuchteten die Blitze. Plötzlich erfolgte ein fürchterlicher Blitz, ein donnernder Schlag und ohnmächtig sank der Wonnesteiner zu Boden.

"Thor," sagte Paracelsus, indem er den vor sich am Boden ausgestreckten Edelmann betrachtete, "Du wagst zu drohen und der geringste Theil meiner Wissenschaft und Kunst schlägt Dich zu Boden. — Armer, verblendeter Jüngling," rief er nach einer Pause tiefen Nachdenkens aus, "Du dauerst mich, ich will Dich retten!"

Er spritzte hierauf einen Tropfen Del auf die Stirne des Ohnmächtigen, der dadurch wieder zur Besinnung gelangte.

"Dein Gaukelwerk schreckt mich nicht, Höllemeister," rief der wieder zum Bewußtsein gekommene aus. "Aber um des Himmels Barmherzigkeit willen hüte ich Dich, errette mich aus meiner Noth!"

"Ich will Deinen Willen erfüllen," sprach Paracelsus im ernstesten Tone, "aber nicht also, wie Du begehrt, erlaubt es meine Pflicht. Ich darf nur einen geheimen Zauber anwenden, den Du nach Belieben an seinem Leben nagen lassen kannst. Offen tödten darf ich Niemand."

"Das ist mir einerlei. Wenn er nur von der Erde geschafft wird und ich dann in seine Rechte treten kann. Schlage nach in deinen Pergamenten und erfinde ein Mittel, das mich von aller Qual befreit."

"Verlaß mich indeß und sei in einer Stunde wieder hier, bereit, zu vernehmen, was das Geschick verkündet."

(Fortsetzung folgt.)

## Räthsel.

(Zweifelbig.)

Der ersten Sylbe Eigenhaft,  
Ein lieblich Bild voll Muth und Kraft,  
Geh' uns beim Wechsellanz der Horen  
Nur immer allzu schnell verloren;  
Doch weidest sie im Tageblat  
Nie der, der sie verloren hat,  
Im Antlig aber ist zu lesen  
Mit scharfer Schrift: Ich bin's gewesen.

Die Zweite kann die Erste sein,  
Behält auch gern von ihr den Schein,  
Und weiß durch künstliches Bestreben,  
Als Bild der Ersten sich zu geben.  
Sie fand den Mann, den oft mit Schmerz  
Vermißt des Ganzen fühlend Herz;  
Doch mag sie nicht im Taufstein lesen,  
Daß sie die Erste schon gewesen.

Das Ganze träumt mit Sehnsuchtsblick  
Als Zweite sich ihr Zukunftsstück  
Und ward's zur Zweiten, kann's auf Erden  
Das, was es war, nie wieder werden.  
Hat's Ganze nicht den Trost der Welt,  
Den Alles sucht, — ich meine Geld,  
So wird's zur Zweiten nicht erlesen,  
Wenn es die Erste schon — gewesen.